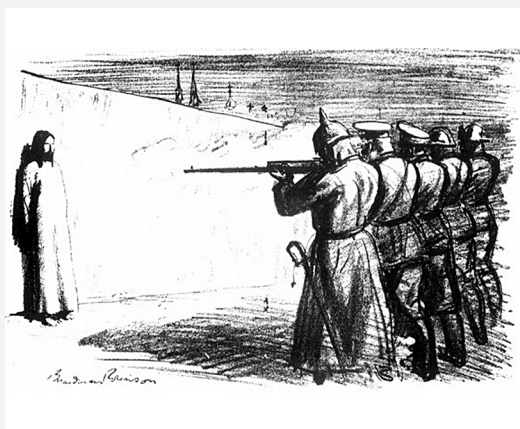


Themenjahr

23

gewagt! **gewaltlos leben**



Jens Mankel

Konstruktive Wege um Konflikte in der Gemeinde zu bearbeiten

Wie können wir mit den unterschiedlichsten Konflikten in Gemeinden umgehen und miteinander Glauben leben?

In **Apostelgeschichte 15, 1–29** wird uns von einer Versammlung in Jerusalem erzählt, bei der ein existentieller Konflikt für die frühe Christenheit ausgetragen und beantwortet wird. Hier werden hilfreiche **Einsichten, Haltungen und Schritte** zur Konfliktbearbeitung erkennbar.

1. Einsicht: Konflikte gehören zum Leben – und zum Glauben

Wo Menschen miteinander leben, glauben und arbeiten, gibt es Konflikte, auch in der Gemeinde, und das von Anfang an. Die Bibel erzählt erfrischend ehrlich davon: „Es kam zum heftigen Streit“ (15, 2a+7a). Konflikte gibt es, weil Menschen einzigartig und verschieden sind.

2. Entscheidung: das Austragen des Konflikts wagen

Konflikte gibt es. Aber wir entscheiden, wo und wie wir sie wirken lassen. Apg 15 ermutigt dazu, auch im Konflikt das Miteinander zu wagen. Es ist ein Wagnis, dessen Ausgang wir nicht kennen. Es hilft, sich dieses Wagnis gemeinsam bewusst zu machen.

3. Erster Schritt: den Konflikt wahrnehmen, benennen und anerkennen

In Apg 15 gestehen die handelnden Personen sich ein, dass es einen Konflikt gibt. Sie benennen ihn konkret. So machen sie ihn offen. Davor haben Menschen häufig Angst, weil sie Schaden für die Beziehung oder für die eigene Person fürchten. Hier geht es um das Grundverständnis des neuen Glaubens, konkret um die Frage, ob nichtjüdische Menschen zum Judentum übertreten müssen, bevor sie durch den Glauben an Jesus gerettet sind. In Antiochia wurde dieser Konflikt konkret: Paulus und Barnabas führten auch nichtjüdische Menschen zum Glauben. Judenchristen aus Jerusalem forderten deren Beschneidung.

4. Der Wille, gemeinsam eine Lösung zu finden

Bei den bisher genannten Aspekten wird deutlich: Es geht nur (weiter), wenn die Beteiligten mitgehen und gemeinsam eine Lösung angestrebt wird. Wenn nicht alle Konfliktparteien dafür gewonnen werden können, kann es keine gemeinsame Bearbeitung und tragfähige Lösung geben. Oft kommt es dann zu getrennten Wegen (vgl. Apg 15, 36–41 die Trennung von Paulus und Barnabas). Spätestens an dieser Stelle ist es wichtig zu prüfen, ob Dritte dazu genommen werden sollten. In Antiochia will die Gemeinde eine gemeinsame Konfliktlösung. Sie erkennt die Bedeutung des Konflikts und entsendet Paulus und Barnabas nach Jerusalem, um „den Aposteln und den Ältesten der dortigen Gemeinde diesen Streitfall vorzulegen“ (15, 2).

5. Dem Konflikt angemessene Zeit und geeigneten Raum geben

Auch ein Streit braucht seine Zeit (Prediger 3, 8). Deshalb sind Menschen hilfreich, die den Konfliktprozess hüten. Sie geben genügend Zeit, damit alle Beteiligten offen reden und Lösungen gemeinsam gesucht werden können. Sie achten auch darauf, dass es zu Entscheidungen und zu Abschlüssen kommt. Es ist auch nötig, einen geeigneten Raum zu schaffen, der solch einen vertrauenswürdigen Prozess ermöglicht. Der Konflikt muss zunächst dort angesprochen werden, wo er entstanden ist bzw. wo er das Leben blockiert. In Apg 15 wird zuerst in Antiochia darüber gesprochen. Dort wird deutlich, dass dieser Konflikt in einem größeren Rahmen geklärt werden muss. Eine wichtige Frage während des Konfliktprozesses ist, den jeweils angemessenen Rahmen zu finden.

6. Die Schritte der Konfliktbearbeitung unterscheiden

In Jerusalem kommen die Konfliktparteien mit den Aposteln und Ältesten sowie der ganzen Gemeinde zusammen und nehmen sich Zeit, „um über diese Frage zu beraten“ (15, 6b).

6.1. Eine gemeinsame Basis herstellen

Um Konflikte zu bearbeiten, braucht es eine Basis des Vertrauens. Es ist hilfreich für den weiteren Prozess, diese tragenden Gemeinsamkeiten zu klären. Das können Inhalte sein, Prozessvereinbarungen oder auch vertrauenswürdige Personen.

6.2 Den Konflikt klar werden lassen

Das ist die schwierigste Phase. Sie ist aber für eine gemeinsame tragfähige Lösung notwendig. Dazu gehört, dass alle Beteiligten offen reden und sich andererseits aktiv zuhören. Gegenseitige Positionen, Interessen und Bedürfnisse sollten hier deutlich werden. Verletzungen können durch einen kontrollierten Dialog minimiert werden. Hinter Vorwürfen können Wünsche entdeckt werden. Es beeindruckt, dass in Apg 15 auch die Pharisäer mit ihrer Position gegen den Stimmungs-Mainstream angehört werden. Alle nehmen sich Zeit für den Streit.

6.3 Gemeinsam Lösungen suchen und aushandeln

Die Zeit für diesen Schritt ist erst gekommen, wenn der Konflikt klar und die Bereitschaft gewachsen ist, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. In Apg 15 kommt es nach der Rede des Petrus zur Ruhe unter den Beteiligten. Seine Worte sind noch nicht die Lösung, aber der Weg dahin öffnet sich. Aus Konfliktparteien werden Lösungsparteien. Jetzt erfahren die Beteiligten: Wir können nicht nur unsere Position sagen, sondern sind an Lösungen beteiligt. Punkt für Punkt können Lösungen formuliert werden. Dabei hilft Jesu Regel: „Genau so, wie ihr behandelt werden wollt, behandelt auch die anderen!“ (Mt 7, 12a).

6.4 Konkrete Lösungen finden und formulieren

In Apg 15 wird nach der Rede von Jakobus, der seine alte Position wiederholt, aber auch einen Kompromiss aufzeigt, dieser Kompromiss formuliert. Eine gemeinsame Lösung ist idealerweise ein Konsens. Es kann ein Kompromiss sein. Manchmal ist nur ein Konsens über die Differenzen möglich und eine Vereinbarung, wie mit dieser Differenz weiter umgegangen werden kann. Wichtig ist, dass alle Beteiligten die Lösung mittragen. Sie sollte möglichst konkret formuliert sein. Gemeinsam Erreichtes, auch offen Gebliebenes, Fragen und Differenzen, sollten festgehalten werden. Am Ende der Konfliktbearbeitung stehen Beschlüsse. Sollten



Beteiligte auch nach einem gemeinsamen Prozess grundsätzlich nicht bereit sein, diese mitzutragen, sind getrennte Wege kaum vermeidbar. Auch diese können gemeinsam beschlossen werden.

7. Im Konflikt eine geistliche und dialogische Haltung einüben

In Apg 15 heißt es nach einem langen und heftigen Streit schließlich: „der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ (28a). Auch im Konflikt kann es eingeübt werden, dem Wirken des Heiligen Geistes zu vertrauen. Das kann dadurch geschehen, dass

- ▶ wir uns durch ihn unterbrechen (lassen), zum Schweigen (15, 12) und zum Gebet
- ▶ wir einander ernst nehmen, aber keinen, weder uns selbst noch andere, absolut setzen.
- ▶ wir den „Christus in uns“ (Gal 2, 20) und den „Christus im Anderen“ sehen.
- ▶ wir auf das achten, was Gott zwischen uns an Heilsamem, Klärendem, Verbindendem geschehen lässt.
- ▶ wir den Wegcharakter unserer Konflikte und Beschlüsse ernst nehmen. Gott wird mit seiner Gemeinde zu seinem Ziel kommen. Aber alles, was wir sind, tun oder lassen, ist vorläufig, unvollkommen und ergänzungsbedürftig - auch unsere geistlichen Beschlüsse.

Gemeinde Jesu kann als Gemeinschaft der Verschiedenen leben, weil sie durch die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (2. Kor 13, 13) verbunden ist. Gemeinde ist keine heile Welt. Sie kann aber ein heilsames Zeugnis in der Welt sein.

Jens Mankel

Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden; Gestalttherapeut DVG und Supervisor i.Q. (DGSv); arbeitet als Leiter des Instituts Seelsorge und Beratung im Bund FeG und als Referent für Seelsorge und Beratung an der Akademie Elstal (BEFG)

Jürg Bräker

Gottesdienst auf dem Weg. Gewaltlos leben

Einführung

Auf dem Weg zu einem Leben in Gewaltlosigkeit, hin zu kreativem Handeln, das Gewalt überwindet – auf diesem Weg brauchen wir spirituelle Ressourcen. Manchmal gilt es, Ohnmacht auszuhalten. Wir brauchen Bestärkung, am Ziel und den Mitteln der Gewaltüberwindung festzuhalten. Wir brauchen Glauben und Hoffnung auf eine Zukunft, die wir erst erahnen - und - wir möchten erleben, dass sich Gewalt erfüllte Situationen verwandeln und sich neue Wege eröffnen. Es braucht Orientierung, denn wer alle Gewalt in jeder Form vermeiden möchte, sieht sich rasch von komplexen Fragen überfordert. Nicht alle Formen von Gewaltanwendung stehen auf derselben Ebene.

Der Gottesdienst soll dementsprechend in verschiedene Perspektiven hineinwirken. So wie Gewaltlosigkeit verschiedene Ebenen anspricht, wird auch der Gottesdienst verschiedene Aspekte der Gewaltlosigkeit ansprechen. Versammeln und Erinnern, Klagen, Bitten, Feiern, Hören und uns senden lassen, können auf die verschiedenen Aspekte des Weges zur Gewaltlosigkeit ausgerichtet werden. Ebenso bietet es sich an, in verschiedenen Gottesdiensten auf die verschiedenen Wirkbereiche von Gewaltlosigkeit einzugehen.

Verschiedene Ebenen von Gewaltlosigkeit:

- Sich herauslösen und herauslösen lassen aus der Gewaltanwendung. Die Weigerung, mitzumachen, gerade auch dort, wo Gewalt als unumgänglich notwendig gefordert wird. Dazu gehört das Aushalten von Ohnmacht, die dort besonders schwer auszuhalten ist, wenn ich andere beschützen möchte.

- Eine transformative, kreative Kraft, die eine Situation verwandelt. In Situationen, in denen zerstörende Gewalt als der beste Weg erscheint, werden neue Wege eröffnet und bessere Alternativen erlebt. Texte, die Alternativen aufzeigen, werden hier eine zentrale Rolle spielen.
- Der weite Horizont der eschatischen Hoffnung lässt uns Zeichen des kommenden Friedensreiches in unserer Zeit erkennen. Sie schenken Mut, selbst Zeichen zu setzen, im Vertrauen darauf, dass sie ihre Wirkung über die unmittelbar vorliegende Situation hinaus entfalten.
- Strukturierende Elemente im Aufbau von Gemeinschaft in der Christus-Nachfolge lassen eine besondere Gemeinschaft entstehen. Konsequenterweise wird die Entscheidungsfähigkeit der Anderen gewahrt, geschützt und ermächtigt. Gleichzeitig werden destruktive Kräfte benannt, denen Widerstand entgegengesetzt wird und deren Macht ins Leere laufen soll. Der Ruf zur Umkehr ist hier zentral.
- Eine Haltung, die sich in Sprache, Kommunikationsverhalten und Begegnung auswirkt. Sie zielt darauf, die Kette von Gewalteskalationen zu unterbrechen und Raum für Reflexion zu schaffen. Sie weigert sich, einen Menschen auf seine zerstörenden Absichten und Handlungen zu reduzieren und sucht hinter der Fratze des Bösen nach dem Gesicht, das die Züge des "Sehr gut" des letzten Schöpfungstages nicht völlig verloren hat. Stefan Silber schreibt zur Haltung von gewaltfreier Kommunikation: "nur die verletzende Gewalt wird ausgeschlossen, die einen anderen Menschen nicht in seinem Menschsein anerkennt."¹

Texte sind hier gefragt, die uns in dem Menschenbild bestärken, dass jeder Mensch gut geschaffen und von Christus erlöst ist. Solch ein Menschenbild hindert uns daran, einen Menschen nur als unseren Feind oder als Feind des Guten zu sehen.

Jürg Bräker
Generalsekretär der Konferenz
der Mennoniten in der Schweiz

Versammlung

Zu Beginn des Gottesdienstes werden wir uns bewusst, dass wir uns mit unseren Geschichten, Erinnerungen, Enttäuschungen und Hoffnungen versammeln. Wir bringen sie in die Gegenwart der betenden, feiernden und hörenden Gemeinde. Dank ebenso wie Klage und auch Benennen von gemeinsam Erlebten haben hier Platz.

Eingangsvotum: GLB 609

Eingangsgebet:

Betend
also gewohnt
in den Wüsten zu wohnen
Durststrecken zu durchstehen
von jeher
halten wir stand
wir haben den längeren Atem
wir haben die grössere Hoffnung
Betend
also mit anderen Augen
sehen wir manchmal ein Zeichen
auf den Zusammenhangweisend
sehen vor Tage
ein wenig schon
wie ein Licht
das verheissene Land
Betend
also denkend das Udenkbare
folgen wir der Spur halten Schritt mühsam
mit dem der vorangeht
durch Wasser und Wüste
der möglich macht das Unmögliche
der Leben wirkt
aus dem Tod

*Lothar Zenetti: Auf seiner Spur.
Texte gläubiger Zuversicht.
Matthias Grünewald-Verlag,
Mainz 2000, S. 181.*

Psalm 13

Der Psalm greift die Ohnmacht auf und formt sie zur Klage. Mit Vers 6 wechselt der Ton, da ist ein Weg dazwischen, auf den die Beterin zurückschaut, der aber nicht erzählt wird. Mit dieser Lücke lässt sich der Gottesdienst gestalten. Man kann den Psalm zu Beginn des Gottesdienstes mit Vers 5 enden lassen und später den letzten Vers aufgreifen. Oder Vers 6 im Anschluss an das Psalmgebet aufgreifen als Bitte, dass uns der Weg, den wir gemeinsam vor und in Gott gehen, dahin führen möge.

Psalm 104, 24: "Wie zahlreich sind deine Werke, HERR, Du hast sie alle in Weisheit gemacht, die Erde ist von deinen Geschöpfen."

Der Psalm lädt zu einem Blick auf das Erlebte ein, es in die Reihe der Geschöpfe Gottes einzugliedern. In all der Vielfalt von Schöner und Schrecklichem, in dem, was Hoffnung geweckt hat und dem, was mich verzagen ließ, Hoffnungsvollem und Verzagtheit, kann ich mich dazu bekennen, darin die Schöpferkraft Gottes erkennen zu wollen, die sich in vielfältiger Weise zeigt, manchmal verdunkelt und unerkennbar, aber uns nie ganz verlassend. Der Psalm schließt das Werk des Menschen in das Schöpfungslob ein, und so können hier auch Geschichten gefeiert werden, wo gewaltfreie Interaktionen Gewalteskalationen transformierten.



Unbekannter Autor, Hanna bringt Samuel zu Eli, 1873

Jürg Bräker

Gottesdienst auf dem Weg. Gewaltlos leben

Kyrie und «Bleibet hier»

Der Ruf "Herr, erbarme dich!" kann dem drängenden Wunsch Ausdruck geben, dass Gott doch dort erbarmend eingreife, wo Menschen den Weg der Gewaltlosigkeit wählen und ohnmächtig unter Gewalt leiden, wo gewaltminderndes Handeln nicht zum Erfolg führt. Er hat aber auch problematische Seiten. Er kann zur Annahme verleiten, das Erbarmen Christi zeige sich nur dort, wo er das Leiden wendet oder das Leiden würde sich wenden, wenn er sich nur erbarmen würde.

Der Aufruf von Jesus in Gethsemane: "Bleibt hier und wacht mit mir." "Wacht und betet" kann hier einen Gegenpol bilden. Der Herr, um dessen Erbarmen wir bitten, ringt in der Nacht mit der Angst, der Hilfs- und Wirkungslosigkeit ausgeliefert zu sein.

Diese Aspekte können aufgegriffen werden, wenn der Kyrie-Ruf mit dem **Taizé-Lied "Bleibet hier und wachet mit mir"** kombiniert wird, oder Strophe 6 aus **GLB 291**: "Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht."

Der Dritte Weg

Das Gebet von Dorothee Sölle **Der dritte Weg** beinhaltet Elemente von Schuldbekennnis, eröffnet vor allem aber auch die Perspektive alternativer Handlungsmöglichkeiten und eignet sich so als Anfang für Gottesdienste, die auf die transformative Kraft von Gewaltlosigkeit fokussieren.

Der Dritte Weg

Wir sehen immer nur zwei Wege
sich ducken oder zurückschlagen
sich kleinkriegen lassen oder
ganz groß herauskommen
getreten werden oder treten

Jesus du bist einen anderen weg gegangen
du hast gekämpft aber nicht mit waffen
du hast gelitten aber nicht das unrecht bestätigt
du warst gegen gewalt aber nicht mit gewalt

Wir sehen immer nur zwei möglichkeiten
selber ohne luft sein oder andern die kehle zuhalten
angst haben oder angst machen
geschlagen werden oder schlagen

Du hast eine andere möglichkeit versucht
und deine Freunde haben sie weiterentwickelt
sie haben sich einsperren lassen
sie haben gehungert
sie haben spielräume des handelns vergrößert

Wir gehen immer die vorgeschriebene bahn
wir übernehmen die methoden dieser welt
verachtet werden und dann verachten
die andern und schließlich uns selber

Laßt uns die neuen wege suchen
wir brauchen mehr phantasie
als ein rüstungsspezialist
und mehr gerissenheit als ein waffenhändler
und laßt uns die überraschung benutzen
und die scham die in den menschen versteckt ist
Dorothee Sölle

George Becker
Rizpa schützt die Leichname ihrer Söhne

Predigtimpulse

Sich herauslösen aus gewalttätigen Kontexten

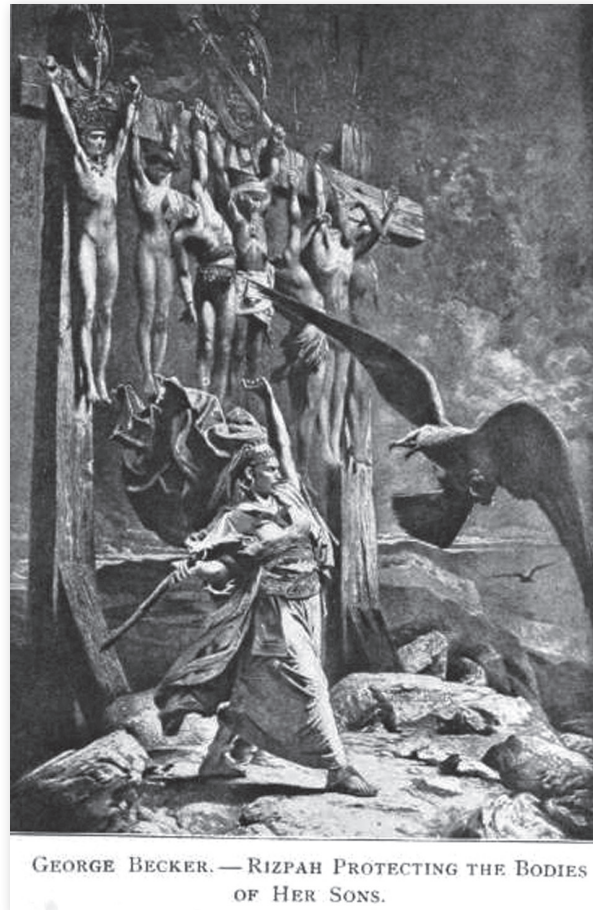
Die hier angeführten biblischen Texte sprechen auf den ersten Blick nur die Entscheidungsmöglichkeiten der Einzelnen angesichts von gewalttätigen Systemen an; Schutzverantwortung lassen sie scheinbar außer Acht. Es ist der Blick jener, die unter Gewalt leiden und sich entscheiden müssen, wie sie darauf reagieren. Aber gerade die Passionserzählung setzt sich auch damit auseinander, dass Jesus sich mit der ihm zur Verfügung stehenden Macht für seine Jünger einsetzen könnte, und darauf verzichtet.

► Gethsemane (Mt 26, 36–56)

Vers 53 zeigt, dass Jesus hier nicht nur mit der Angst vor dem Tod ringt, sondern auch der Befürchtung, dass sein Leben in die Wirkungslosigkeit verhallt. Kann er sich in den Tod ergeben, wenn er seine Jünger dadurch der Schutzlosigkeit preisgibt? Wenn er nicht weiter Gefangene freisetzt, Blinde sehend macht, Lahme gehend, Vertrauen in das Reich Gottes stärkt? Jesus verzichtet nicht nur auf den Selbstschutz durch Gewalt, sondern lässt sich auf einen Weg ein, der über das Unmittelbare hinausreicht. Die Bitte: "Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst" weist darauf hin, dass sich der Weg der Gewaltfreiheit nicht nur auf die Aussicht auf Erfolg stützt. Es ist auch der Weg, der die Wirkungen in die Zukunft Gott überlässt und den Verzicht auf Gewalt als den Weg annimmt, den Gott weist.

► Kreuz und Auferstehung

Am Kreuz erleidet Jesus Tod und Gewalt, obwohl er es in der Hand hätte, ihnen mit himmlischer Gewalt entgegenzutreten. Er bekräftigt damit in aller Konsequenz den Weg seines Lebens.



Im Durchhalten dieser Konsequenz lässt sich der Kreuzestod auch als erlösende Tat verstehen. Jesus verstrickt sich nicht in die Verwicklungen von Gewalt und Gegengewalt und überwindet gerade dadurch diese zerstörenden Zusammenhänge.

► Die zweite Meile gehen (Mt 5, 38–42)

Walter Wink geht in seiner Interpretation der klassischen Stellen zur Gewaltlosigkeit darüber hinaus, Gewaltlosigkeit auf passives Erleiden von Gewalt zu reduzieren.² Diese Texte wirken auch auf der Ebene von Haltungen. Sie schaffen in Begegnungen eine Reflexionspause und transformieren Gewalt erfüllte Situation. Wer die andere Wange hinhält, fordert den Schlagenden heraus, ihn als ebenwürdiges Gegenüber zu achten; wer vor Gericht dem Kläger neben dem Gewand auch den Mantel überlässt und wer die zweite Meile mitgeht, bringt den Kläger und Soldaten in Verlegenheit, weil sie das Unrecht in den Forderungen bewusst machen. Das eröffnet Wege zu einer sich verändernden Situation. Es ist dabei aber keineswegs garantiert, dass Gewalt so immer überwunden wird.

Jürg Bräker

Gottesdienst auf dem Weg. Gewaltlos leben

Transformative kreative Kraft

Seine transformative Kraft kann der Gottesdienst vor allem mit Erzählungen entfalten, in denen sich in Gewalt beladenen Kontexten kreativer Widerstand erleben lässt. Wir finden diese Texte als Spur mitten in den Gewalt beladenen Königserzählungen der Samuelbücher. Drei Frauen setzen am Anfang, am Ende und in einem entscheidenden Moment in der Mitte einen Kontrast zu den Gewaltgeschichten. Möglich, dass der Verfasser mit diesen Texten auf den Weg verweist, auf den Gott weist.

► *Der Lobgesang der Hanna*

Der Lobgesang in **1. Sam 2** erscheint wie ein Titelmotiv; wie ein theologisches Programm, das die Deutungslinien für die folgenden Erzählungen auslegt. Obwohl er mit "Seinem König verleiht er Macht, seinen Gesalbten macht er stark" endet, liest er sich als Kritik an einem Königtum, das auf militärische Macht setzt. Der Lobgesang knüpft nur lose an die Gebetserhörung Hannas an: "Die Unfruchtbare gebiert sieben Kinder." Er geht weit darüber hinaus, wenn Hanna die Vision einer Welt preist, in der Gott seine Macht auf andere Art durchsetzt: "Der Bogen der Starken wird zerbrochen, die Schwachen aber bekommen neue Kraft."

► *Der Protest der Rizpa*

Die Samuelbücher schließen ebenfalls mit dem Widerstand einer Frau: **2. Sam 21**. Es ist die Geschichte einer Sühne durch Blutrache. Zu Beginn scheint es, als würde Gott diese Form von Sühne fordern. David sucht im Heiligtum des HERRN den Grund für die dreijährige Hungersnot im Land. Er erfährt: "Auf Saul und seiner Familie liegt eine Blutschuld, weil er die Gibeoniter getötet hat." David will mit den Gibeonitern das Unrecht, das an ihnen begangen wurde, besprechen und ausgleichen. Die Gibeoniter aber lassen das Unrecht nicht mit Gold sühnen, sondern fordern sieben Männer aus der Familie Sauls. Diese sollen hingerichtet und ihre Leichen als Mahnmal auf

dem Berg liegen gelassen werden. David übergibt ihnen Söhne von Rizpa und Michal, sie werden hingerichtet. Soweit eine Geschichte, in der Gewalt durch Gewalt gesühnt wird.

Aber da interveniert die Mutter: Rizpa akzeptiert die Entmenschlichung ihrer Söhne nicht. Sie bleibt auf dem Berg bei den Leichnamen sitzen, spannt ein Zeltdach darüber, verscheucht Vögel und wilde Tiere. Sie stört die Sühnelogik der Männer. Sie bewahrt die Würde der Hingerichteten. Als David davon hört, kommt er zur Besinnung. Er lässt die Männer begraben und holt auch die Gebeine von Saul und Jonatan, die ebenso exponiert unbestattet liegen gelassen worden waren. Er bestattet die Gebeine jener, die für Sauls Schuld hingerichtet wurden, zusammen mit den Gebeinen Sauls und Jonatans. Erst jetzt heisst es: "Und danach liess sich Gott für das Land erbitten." Gott stellt sich auf die Seite der Mutter, deren Kampf um die Würde ihrer Söhne die Hinrichtung als Unrecht deutlich werden lässt. Das mag nur ein kleines Hoffnungszeichen sein. In diesen Erzählungen aber, in denen Gewalt oft religiös untermauert wird, ist es ein wichtiges Zeichen.

► *Abigail als Lehrerin Davids (1. Sam 25)*

Auch die Erzählung vom Aufstieg Davids zum König enthält den Kontrapunkt einer Frau: Abigail. Ein Streit zwischen Nabal und David droht in eine vernichtende Strafaktion zu eskalieren. Die Intervention von Abigail liest sich wie ein Lehrstück von Konflikttransformation. Sie "entwaffnet" Davids Männer, die unterwegs sind, sich an Nabal und seinem Haus zu rächen, indem sie sie mehr als nur gastfreundlich willkommen heisst und sie freiwillig mit den David zustehenden Abgaben beschenkt. Sie vermittelt zwischen den Perspektiven der zwei Konkurrenten. Wenn sie Nabal als Narren bezeichnet, stellt sie auch David die Frage, ob er denn auch wie ein solcher Narr handeln wolle.



Antonio Molinari (1655–1704), *David und Abigail*

Ihr Mahl schafft einen Reflexionsraum. Ihre Intervention zeigt aber auch alternative Handlungsmöglichkeiten auf.

Bedeutend ist, dass diese Geschichte zwischen zwei Erzählungen steht, in denen David zweimal Saul, der ihn töten will, verschont und sich vor möglicher Gewalt zurückhält. Er sieht Saul nicht nur als Feind, sondern immer noch als den von Gott Gesalbten an. David hat von Abigail gelernt, dass sich Konflikte anders als mit Gewalt lösen lassen.

Fürbitten

Liebender Gott

Wir sehnen uns nach der Welt, wie du sie versprichst:
Wo Liebe und Güte Hass und Gewalt überwinden,
wo unsere Güter zu Lebensquellen auch jener werden,
die uns fremd sind.

Wir möchten mit dir stehen.

Trage uns mit deiner Sehnsucht und Kraft deines Friedens.

Dienender Herr Jesus Christus

Wir sehnen uns nach Sicherheit und bauen Mauern,
bis wir einander nicht mehr hören, sehen und verstehen können.

Nimm uns mit in dein Vertrauen: Du hast die Mauer der Feindschaft niedergerissen.

Wir sehnen uns nach einer Welt, in der die Vielfalt und Unterschiede
durchleuchtet sind von Freude und dem Fluss des Lebens.

Nimm uns die Angst, uns zu verlieren,
widerstehe unseren Versuchen, Harmonie, Einheit und Sicherheit
mit Mitteln der Gewalt herstellen zu wollen.
Zu oft stehen wir ratlos den zerstörenden Mächten gegenüber,
Mächten,
welche die Schönheit und den Glanz deiner Herrlichkeit
in allen Menschen und deinen Geschöpfen,
missachten, leugnen und übergehen.
Stärke uns, ihnen zu widerstehen.
Und bewahre uns davor, dass wir im Widerstand gegen
sie auf ihre Wege einschwenken.

Komm Schöpfer Geist

Bring uns aus dem Tritt auf unseren Wegen der scheinbar unausweichlichen Gewalt!

Verdreh uns den Kopf, wo wir uns auf Einbahnstrassen
und in Sackgassen wäghen!

Überrasche uns mit deiner Wahrheit, wo uns Hoffnung
abhanden kam.

Angesichts der Unbarmherzigkeit unserer Kriege
bewahre in uns das Licht deiner Hoffnung auf eine Welt,
in der keiner mehr lernt, Waffen zu schmieden und
Kriege zu führen.

Leuchte uns heim, wo unser Blick in Finsternis irrt.

Dreieiniger Gott, mit dir glauben wir:

Du hast deine Ehre in der Höhe untrennbar verbunden
mit der Zusage: Frieden auf Erden den Menschen deines Wohlgefallens!

Mit dir beten wir in der Nacht von Gethsemane: Dein Wille geschehe, wie Himmel so auf Erden.

Mit dir stehen wir auf in das Licht des Ostermorgens:
Dein Reich komme!

Jürg Bräker

Jürg Bräker

Gottesdienst auf dem Weg. Gewaltlos leben

Sendung und Segen

Wir stellen uns unter den Segen Gottes des Vaters Jesu Christi.
In der Nacht, in der er den römischen Besatzern ausgeliefert wurde,
wohlwissend, dass ihm Folter und Hinrichtung bevorstand,
sprach Jesus zu seinen Freunden:

Ich gebe euch meinen Frieden, – nicht gebe ich wie die Welt gibt,
Meinen Frieden gebe ich euch:

*Ein Frieden, der anders ist, als der Frieden der Großreiche,
anders als der Frieden der Abschreckung,
mein Friede, der nicht zur Ruhe kommt über der schreienden Stille
gewaltsam ausgelöschter Leben.*

Mein Frieden ist anders, ist stärker als die Mächte des Todes.

Lasst euer Herz nicht verhärten
und habt keine Angst.

Der Friede Christi sei mit uns
und mit allen unseren Schwestern und Brüdern
in der Welt. Amen.

Benjamin Isaak-Krauß / Jürg Bräker

Quellen:

- Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis 9/22 Schwerpunktthema Gewaltfreiheit.
- Walter Wink, *Jesus and Non-Violence. A Third Way*, Fortress Press 2003
- Mennonitisches Gesangbuch, Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland / Konferenz der Mennoniten der Schweiz (Alttäufer)
- Lothar Zenetti: *Auf seiner Spur. Texte gläubiger Zuversicht*. Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 2000

¹ Stefan Silber, *Gewaltfreiheit als Spiritualität des Friedens*, in: Anzeiger für die Seelsorge 9/22, S.24.

² Siehe z.B. Walter Wink, *Jesus and Nonviolence. A Third Way*, 2003

Lieder (aus dem Mennonitischen Gesangbuch - MGB)

MGB 291, 5–8	Erkenne mich, mein Hüter
MGB 406	Wir haben Gottes Spuren festgestellt
MGB 478	Wenn das Brot, das wir teilen
MGB 480	Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen
MGB 483	Freunde, dass der Mandelzweig
MGB 494	Unfriede herrscht auf der Erde
MGB 497	Wir beten für den Frieden
MGB 501	Wo Menschen sich vergessen
MGB 507	Verleih uns Frieden gnädiglich

Jochen Wagner

Bibelarbeit zu Matthäus 5, 20–26

Im Urlaub...

Jedes Jahr im Urlaub lese ich mit den Kindern einen Abschnitt aus der Bibel. Und ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich die Bergpredigt für einen Urlaub ausgesucht hatte. Harte Kost. Und das meldeten meine Teenies auch zurück. „Was sind das denn für Texte?“ „Das ist aber hart!“ „Wie soll das denn gehen – das ist doch unrealistisch“, höre ich sie heute noch fragen. Gesprächsthemen hatten wir also für diesen Urlaub. Aber mir ist diese Härte bzw. das Fordernde der Texte durch die Reaktionen der Kinder noch einmal neu bewusst geworden. Und daran schließt sich direkt die Frage an: Wie geht es Ihnen, wenn Sie die Bergpredigt lesen? Und für unseren Abschnitt gefragt: Wie geht es Ihnen, wenn Sie das fünfte Kapitel des Matthäusevangeliums ab Vers 20 lesen?

Einstieg

Beginnen wir mit Vers 20. Er steht den Abschnitten zur Gewaltlosigkeit, die uns hier beschäftigen, voran und ist für das Gesamtverständnis nicht unwichtig.

Lesen Sie Mt 5, 20: Was denken Sie, ist mit der besseren Gerechtigkeit gemeint, von der Matthäus spricht?

Input

Matthäus kennt und schätzt Gottes Gerechtigkeit, also die Gerechtigkeit, die von Gott kommt, und auch bei ihm steht sie an erster Stelle, auch wenn er diese Zuwendung und diesen Zuspruch Gottes mit anderen Begriffen beschreibt. Wenn Matthäus hingegen von Gerechtigkeit schreibt, betont er, anders als Paulus, das Tun des Menschen, denn der Glaube führt immer zur Tat. Folglich formuliert unser Vers einen hohen Anspruch. „Euer gelebter Glaube muss besser sein als ...“ - so könnte man es vielleicht formulieren.

Unser Text

Drei Abschnitte aus dem fünften Kapitel des Matthäusevangeliums werden uns beschäftigen:

21–26 – Vom Töten

38–42 – Vom Vergelten

43–48 – Von der Feindesliebe

Die Abschnitte werden laut gelesen, indem jeder reihum einen Vers liest.

Dr. Jochen Wagner

*Pastor im Bund Freier evangelischer
Gemeinden*

freikirchlicher Referent in der ACK Deutschland

Jochen Wagner

Bibelarbeit zu Matthäus 5, 20–26

Fragen:

Wie geht es Ihnen, wenn Sie die Bergpredigt lesen – und insbesondere die Abschnitte zur Gewaltfreiheit? Welches Gefühl verbinden Sie als erstes mit der Lektüre? Wollen die Verse uns vielleicht nur unsere Unvollkommenheit zeigen, unsere Erlösungsbedürftigkeit? Was meint der Begriff „Antithesen“, mit dem die Abschnitte, die uns beschäftigen, oft überschrieben wurden? Die Gruppe tauscht sich über ihre Textindrücke aus. (Gruppengespräch)

Die Leitung greift zunächst die letzte Frage auf:

Antithesen?

Der Abschnitt aus der Bergpredigt, der an dieser Stelle im Fokus steht, ist Mt 5, 22 ff. In ihm finden wir die sogenannten Antithesen. Dabei wird es vor allem um die Abschnitte gehen, die das Thema „Gewaltfreiheit“ aufnehmen, also die Abschnitte „Vom Töten“ (21–26), „Vom Vergelten“ (38–42) und „Von der Feindesliebe“ (43–48). Der Begriff Antithesen ist dabei mindestens missverständlich, eigentlich unangebracht. Denn es geht nicht darum, dass Jesus einen Gegensatz zur hebräischen Bibel, zur Tora, deutlich machen will, sondern er legt den ursprünglichen Willen Gottes, also wie die Gebote gemeint waren und sind, wieder frei. Und wenn man den Begriff der Antithesen nicht aufgeben will, kann man ihn nur so verstehen, dass Jesus sich mit seiner Auslegung gegen andere Auslegungen richtet.

Gerahmt ist unser Abschnitt von der Forderung Jesu nach einer „besseren Gerechtigkeit“ und dem „vollkommen sein“ der Nachfolgerinnen und Nachfolger. „Vollkommen sein“ meint hier eine vollkommene Ausrichtung auf Gott, verbunden mit einer „radikalen Praxis“, die vom Liebesgebot (Mt 22, 34–40; insbesondere Vers 39) und damit von Barmherzigkeit geprägt ist.

Anspruch

Die Abschnitte vermitteln einen hohen Anspruch. Wie gehen wir damit um? Ist dieser Anspruch überhaupt lebbar? (Evtl. kann sich die Gruppe bei der Frage nach der Lebbarkeit der Gewaltfreiheit auch in zwei Parteien aufteilen: Eine argumentiert für die Lebbarkeit und eine dagegen.)

Wie passt es zur Realität und zu all dem nicht Gewaltfreien, was wir so in uns tragen?

(Dies könnte man in einem stummen Schreibgespräch umsetzen: Die Frage wird auf ein Plakat geschrieben und die Teilnehmenden sind eingeladen, ihre Meinung dazu zu schreiben und dann auch schriftlich miteinander ins Gespräch zu kommen.)

Wirklichkeit (Scheitern)

Das Matthäusevangelium ist für seinen hohen Anspruch an die Nachfolgerinnen und Nachfolger bekannt. Die Forderungen Jesu sind unerhört, aber nicht hoffnungslos überfordernd. Zum Teil zeigen sie auf, wie es auch sein könnte. Auf jeden Fall gilt: Die Worte Jesu setzen Maßstäbe. Und er bezeugt sie, indem er sie auf einzigartige Weise lebt. Gleichzeitig gilt: Jesu Lebenspraxis (und Lebensweg) hat modellhafte Bedeutung für das Leben der Jüngerinnen und Jünger. Um zu verstehen, wie Matthäus diesen Anspruch einordnet oder mit der Wirklichkeit zusammenbringt, muss man sich den Rest des Matthäusevangeliums anschauen. Und dort nimmt das Thema Vergebung einen zentralen Stellenwert ein. Denn da die Nachfolge eine große Herausforderung darstellt, beinhaltet sie auch die Möglichkeit des Scheiterns. Matthäus bettet die Forderungen der Nachfolge in ein barmherziges und von Vergebung geprägtes Miteinander der Nachfolgegemeinschaft ein, was letztlich in Gottes Erbarmen gründet.

Gewaltfrei leben & Gemeinschaft

Solch ein Miteinander ist entscheidend. Anders gesagt: Der Weg zu einem gewaltfreien Leben kann nur in und mit einer Gemeinschaft gegangen werden und gelingen, die einen ermutigt und einem vergibt. Für Matthäus ist das die Nachfolgegemeinschaft, die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger.

Fazit

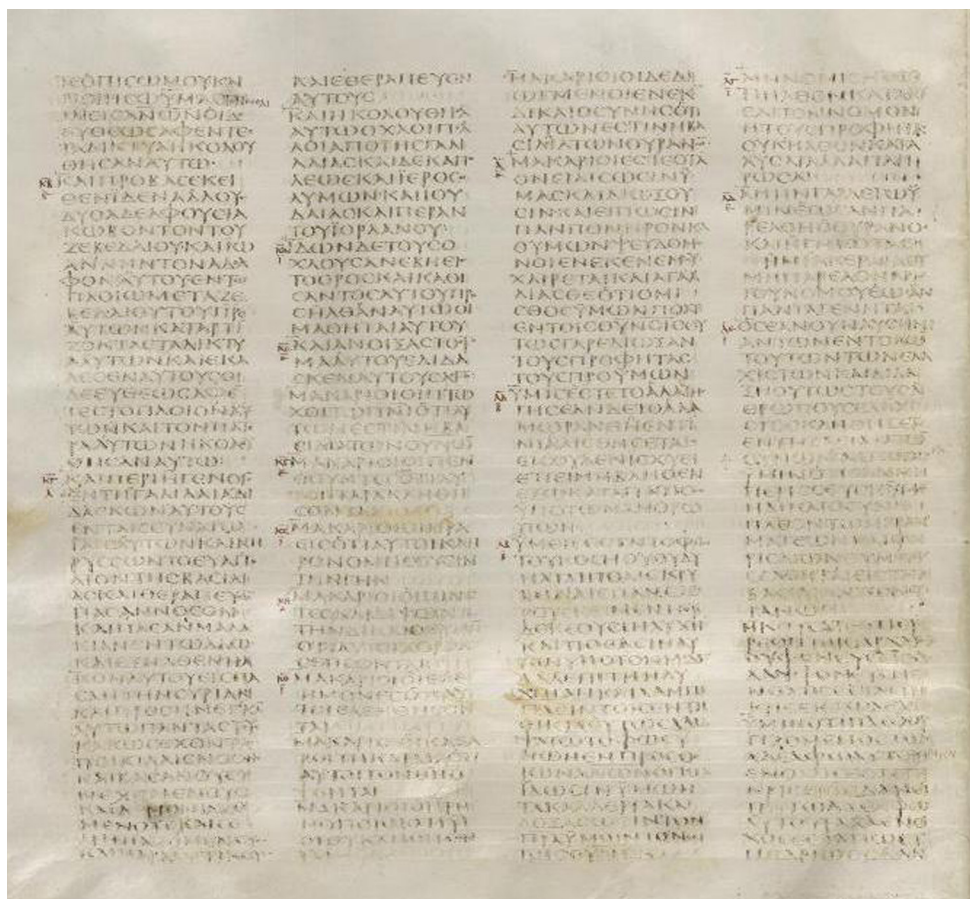
„Hoch im Anspruch, barmherzig im Scheitern“, so könnte man die Nachfolge, wie Matthäus sie versteht, zusammenfassen. Das gilt auch und gerade für die Forderung nach einem gewaltfreien Leben. Der Anspruch der Texte bleibt eine große Herausforderung. Gleichzeitig gilt Gottes Erbarmen im Scheitern – und hoffentlich auch das unserer Mitmenschen, was uns aber nicht von dem Anspruch und dem Aktiv-Werden entbindet.

Vertiefung

Lesen Sie den Beitrag von Moises Mayordomo in diesem Themenheft und diskutieren Sie darüber, wie Matthäus von seinem Gottesbild zur Gewaltfreiheit kommt.

Literatur:

- Walter Klaiber, *Das Matthäusevangelium, Teilband 1: Mt 1, 1–16,20, Die Botschaft des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2015.
- Jochen Wagner, *Herausfordernd und barmherzig – Fixpunkte der Nachfolge im Evangelium nach Matthäus*, Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 2022.



Die Seite mit dem Text von Matthäus 4, 9–5, 22 aus dem Codex Sinaiticus, 4. Jahrhundert

Carsten Claussen

Bibelarbeit zu Römer 13

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott.“ – Wird in Röm 13, 1 unkritisch staatliche Macht legitimiert? Vor allem die Herrschenden und Mächtigen haben in der Kirchengeschichte oft sehr schnell zu wissen gemeint, was daraus für Untertanen folgt. Zu verführerisch ist es, sich die eigene Macht durch Gott legitimieren zu lassen. Von der Erklärung des Christentums zur Staatsreligion im 4. Jahrhundert bis zur Vermischung von Kolonialismus und Mission zeigt sich hier eine ausführliche Problemgeschichte. Worum es in Röm 13, 1 konkret geht, erfährt dagegen nur, wer den Abschnitt bis zum Ende liest.

Die Frage nach Steuern und Zöllen

Der Abschnitt endet in Vers 7 mit der Aufforderung, gegenüber den staatlichen Behörden, die fälligen Steuern und Abgaben zu leisten und dem Staatswesen insgesamt mit Respekt (mit „Furcht“ und „Ehre“) zu begegnen. Im Hintergrund steht das Wort Jesu: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Mk 12, 17 par.). Jesus beantwortet damit die herrschaftskritische Frage der Pharisäer nach der Zahlung von Steuern. Die Pharisäer sahen die römische Besatzungsmacht nicht als legitime Herrschaft über Jerusalem und Palästina an. Auch die frühen Christen und Christinnen taten sich manchmal schwer, den Machtanspruch des Imperium Romanum anzuerkennen und die gebotenen Pflichten zu erfüllen. Für die Einordnung der paulinischen Anerkennung von „Obrigkeit“ ist der geschichtliche Hintergrund von entscheidender Bedeutung. Welche Erfahrungen hatten die frühen Christen und der Apostel gemacht?

Schlechte Erfahrungen der frühen Christen in einem ungerechten Imperium

Für die Adressaten des Römerbriefes war sicher das Edikt des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) noch in schmerzhafter Erinnerung. Aufgrund angeblicher Tumulte waren Judenchristen im Jahre 49 n. Chr. aus Rom vertrieben worden. Zu diesen gehörten auch Priszilla und Aquila (Apg 18, 2). Ein Recht auf Religionsfreiheit kannte der römische Staat nicht. Die Religionen der Untertanen wurden geduldet, solange alles ruhig blieb. Menschen, die einen von einem römischen Präfekten hingerichteten Messias verehrten, zogen jedoch das Misstrauen ihrer heidnischen Nachbarn und der staatlichen Autoritäten auf sich. Repressalien wie jene Ausweisung zerstörten für die betroffenen Christen das Vertrauen in die „Obrigkeit“.

Wie soll man einen solchen Staat guten Gewissens durch Steuern und andere Abgaben finanziell unterstützen? Wie soll man dem Kaiser und seinen Gehilfen mit Respekt und Ehrerbietung begegnen? Priszilla und Aquila waren nach Rom zurückgekehrt. In ihrem Haus traf sich eine Gemeinde (Röm 16, 3–5). Vielleicht wurden dort die obigen Fragen bei den wöchentlichen Zusammenkünften diskutiert. Paulus jedenfalls war beunruhigt. Würden die Christen in Rom dem Staat gegenüber Steuern und Gehorsam verweigern? Das könnte die Existenz der Gemeinden und ihrer Mitglieder vernichten. Vorsicht war geboten. Aber geht die Bezeichnung der römischen „Obrigkeit“ als „von Gott angeordnet“ (V. 1) und sogar als „Dienerin Gottes“ (V. 4) nicht zu weit? Welche guten Erfahrungen mögen Paulus zu einer solch positiven Einschätzung bewogen haben?

*Valentin de Boulogne,
Paulus schreibt Briefe,
1618-1620*

Prof. Dr. Carsten Claußen

*Prof. für das NT an der Theologischen
Hochschule des BEFG in Elstal*



Gute Erfahrungen mit den römischen Autoritäten?

Schauen wir auf das Zeugnis der Apostelgeschichte. Zwei Perspektiven sind hier von Bedeutung. Zum einen fällt die Wirksamkeit des Paulus in die Phase des von Kaiser Augustus im Jahre 27 v. Chr. begründeten „Römischen Friedens“ (Pax Romana). Das Imperium Romanum verfügte über ein weit verzweigtes Straßennetz. Auch auf dem Seeweg konnten viele Küstenorte sicher erreicht werden. Stabilität und innerer Frieden waren für die Missionsreisen des Völkerapostels und für die Verbreitung des frühen Christentums von unschätzbarem Wert.

Zum anderen hatte Paulus als Inhaber des römischen Bürgerrechts die Möglichkeit, den Kaiser in Gerichtsverfahren anzurufen. Davon machte er Gebrauch (Apg 22, 25–29; 28, 19), als der jüdische Hohepriester ihn vor dem Statthalter Felix in Caesarea mit den Worten anzeigte, Paulus habe „Aufruhr erregt unter allen Juden auf dem ganzen Erdkreis und dass er ein Anführer der Sekte der Nazoräer ist“ (Apg 24, 5). Durch sein Bürgerrecht genoss der Apostel Schutz. Eine Überstellung nach Jerusalem, die ihn in Lebensgefahr gebracht hätte (Apg 25, 3), blieb Paulus dadurch erspart.

Das gewaltsame Ende des Paulus

Wie das Leben des Paulus nach seinem zweijährigen Hausarrest in Rom endet, darüber schweigt die Apostelgeschichte (vgl. jedoch Apg 20, 25. 38). Vermutlich wurde er im Zuge der Neronischen Christenverfolgung 64 n. Chr. hingerichtet. Aus der Perspektive seines Märtyrertodes hätte Paulus vielleicht ein kritischeres Urteil über die Staatsmacht gefällt. Wenn diese sich nicht wie eine „Dienerin Gottes“ verhält, sondern wie eine böse Macht (vgl. Offb 13, 1 ff), dann gilt der Satz, den der Apostel Petrus gegenüber dem Hohen Rat formuliert (Apg 5, 29): „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Auch Paulus war sich der Begrenzungen weltlicher Herrschaft bewusst und unterscheidet deutlich die Weisheit der „Herrscher dieser Welt“ von der „Weisheit Gottes“ (vgl. 1. Kor 2, 6 ff).

Die Forderung nach Freiheit und die Verantwortung in der Gegenwart

Die Hintergründe für die positive Würdigung staatlicher „Obrigkeit“ durch Paulus helfen, Röm 13, 1 zu verstehen. Eine unkritische Übernahme für spätere Zeiten

mit anderen politischen Verhältnissen ist aber nicht ratsam. Von der vom Kirchenvater Tertullian erstmals geforderten „Religionsfreiheit“ (libertas religionis, 2. Jh. n. Chr.) bis zu deren völkerrechtlicher Anerkennung war es ein weiter Weg. In vielen Ländern ist die Religionsfreiheit immer noch bedroht oder wird sogar abgelehnt. Freiheitliche und rechtsstaatliche Demokratien bieten ihren Bürgern und Bürgerinnen dagegen vielfältigen Schutz. Sie bedürfen jedoch einer anderen Mitwirkung, als sie den Menschen im Imperium Romanum möglich war. Will man die Worte des Paulus in Röm 13, 1–7 auch für die Gegenwart fruchtbar machen, so stellt sich immer neu die Frage, wie den Menschen in einem Staatsgebiet in und durch das Staatswesen im Sinne der Liebe Gottes (Röm 13, 8) gedient werden kann. In diesem Sinne sind Christen und Christinnen aufgerufen und herausgefordert, selbst als Diener Gottes in dieser Welt hörbar und tätig zu werden.

Fragen zum Austausch und Weiterdenken

- ▶ Was erwartet der römische Staat von seinen Untertanen? Mit welchen Erwartungen taten sich die frühen Christen und Christinnen schwer?
- ▶ Welche Bedeutung hat es für die Einschätzung des römischen Staates durch Paulus, dass er römischer Staatsbürger war? Warum besteht er auf der Durchführung seines Prozesses vor Autoritäten des Imperium Romanum?
- ▶ Welche anderen Stimmen gibt es im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte zum Verhältnis von Christentum und Staat?

Vertiefung

- ▶ Was erwartet ein freiheitlicher Rechtsstaat in einer modernen Demokratie von seinen Bürgern und Bürgerinnen?
- ▶ Welche Bedeutung hat die Religionsfreiheit für Christen und Christinnen, für jene mit anderer oder keiner Religion? Was heißt das für die Religionsausübung von Mehrheiten oder Minderheiten in einem säkularen Staat?
- ▶ In welchen Ländern sind Christen und Christinnen aktuell in ihrer Religionsausübung gefährdet oder eingeschränkt? Wie können wir sie unterstützen?

Wolfgang Stadthaus

Arbeiterlied eroberte täuferische Gruppen. Brüder zur Sonne, zur Freiheit



Hermann Scherchen Ende der 30er Jahre
(c) Familienarchiv Scherchen

Wer würde dieses bekannte Arbeiterlied im Gesangbuch einer neu-täuferischen Gemeinschaft vermuten?

Wann und wo ist das Lied entstanden? „Tapfer, Genossen, im Gleichschritt“ dichtete 1895/96 Leonid Petrowitsch Radin (1860–1900) im Moskauer Taganka-Gefängnis. Als musikalische Vorlage diente das Studentenlied „Langsam bewegt sich die Zeit“. Erstmals wurde es 1898 von politischen Gefangenen auf dem Weg in die sibirische Verbannung öffentlich gesungen. Während der russischen Revolutionen von 1905 und 1917 entwickelte es sich zur Hymne, so auch nach dem Zweiten Weltkrieg für die SPD. Der Dirigent Hermann Scherchen lernte das Arbeiterlied 1917 in russischer Gefangenschaft kennen. Er schuf 1918 die deutsche Fassung „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Am 21. September 1920 sang es der „Schubert-Chor“ öffentlich in Berlin. Radin hatte sieben Strophen gedichtet, Scherchens deutsche Fassung umfasste nur drei. Während der 20er Jahre setzten unbekannte Verfasser noch zwei Strophen hinzu.

Erstmals 1921 erschien das Lied in dem von Eberhard Arnold (1883–1935) herausgegebenen Gesangbuch „Sonnenlieder“ der pazifistisch-täuferischen Bruderhofgemeinschaft (Nr. 63). Allerdings wurde die letzte Zeile der dritten Strophe durch Erich Mohr (1895–1960) zu „Heilig der Liebe Macht“ verändert. Ein gewaltsamer revolutionärer Umsturz lag ihnen fern.



Titelseite des Gesangbuches der Bruderhöfe,
entworfen von Rudolf Koch (1876–1934),
Herausgeber: Emmy Arnold, Gertrud Dalgas,
Leipzig/Sannerz 1924.

Wolfgang Stadthaus, Berlin
Dipl.-Ing. i.R., Mitinitiator der
Friedensbewegung in der DDR

Die Bruderhöfer sind eine neu-täuferische Bewegung, initiiert durch die Eheleute Eberhard und Emmy Arnold 1920 in Hessen. Ihre geistlichen Wurzeln sind das radikale reformatorische Täufertum des 16. Jahrhunderts, ergänzt durch das Lebenszeugnis der beiden württembergischen Pfarrer Blumhardt sen. (1805–1880) und jun. (1842–1919). Zusätzliche Impulse kamen von den Religiösen Sozialisten und der Jugendbewegung. Ihre Lehre gründet sich auf die Bergpredigt, die sie zu Gewaltlosigkeit, Nächsten- und Feindesliebe anregt. Sie orientiert sich am Vorbild der Gütergemeinschaft der Jerusalemer Urgemeinde. Zeitweise war sie den täuferischen Hutterern angeschlossen.

Ihre weltoffene und verschiedene soziale Traditionen aufnehmende Lebenspraxis vermittelt uns heute einen Impuls, der zur Selbstreflexion anregt und zu eigenen neuen Verhaltensweisen führen kann.



QUELLE

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit

1. Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Lichte empor!
[: Hell aus dem dunklen Vergangnen
leuchtet die Zukunft hervor. :]

2. Seht wie der Zug von Millionen
endlos aus Nüchternem quillt,
[: bis eurer Sehnsucht Verlangen
Himmel und Nacht überschwillt! :]

3. Brüder, in eins nun die Hände,
Brüder, das Sterben verlacht!
[: Ewig der Sklaverei ein Ende,
heilig die letzte Schlacht! :]

Ulrike Arnold

Ein Einwurf: „Gewaltfrei leben“ für den Unterricht?

Zum Motto des Themenjahres „gewaltfrei leben“ soll ich einen Unterrichtsvorschlag erarbeiten. Doch ich zögere. Mich bewegen viele Fragen: Kann ich wirklich nun, angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine, z.B. Vorschläge zur Umsetzung der gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg anbieten? Kann ich Vorschläge für das Erlernen der „Giraffensprache“ entwickeln? Soll ich die Rede „God’s People Reconciling“ von Ron Sider bei der Mennonitischen Weltkonferenz 1984 in Strasbourg in den Mittelpunkt eines Unterrichtsvorschlags stellen, in deren Folge die „Christian Peacemaker Teams“ gegründet wurden? Auch die Unterscheidung zwischen pragmatischer Gewaltfreiheit nach Gene Sharp, der gewaltloses Vorgehen in Konfliktsituationen für effektiver und erfolgreicher hält als militärisches Vorgehen, und prinzipieller Gewaltfreiheit z.B. beim Schleithimer Bekenntnis, bei Gandhi, Martin Luther King oder Tolstoi, ist zwar wichtig, angesichts der aktuellen Situation in der Ukraine scheinen die Chancen gewaltlosen Widerstands jedoch begrenzt zu sein.

Dialog, Verständigung, persönliche Begegnungen und Kompromissbereitschaft sind natürlich die besten Mittel, den Frieden vorzubereiten. Wie kann es aber Dialog und „Kompromiss“ zwischen einem Aggressor und dem Opfer der Aggression geben, wenn Krieg herrscht? Wie kann dem Aggressor Einhalt geboten werden und was können wir dafür tun? Das sind Fragen, die mich auch als Religionslehrerin beschäftigen. Was hat uns die Bergpredigt in dieser Situation zu sagen? Wie kann ihre Botschaft der Gewaltlosigkeit und der Feindesliebe zum Tragen kommen?

Die Ethik der Gewaltlosigkeit ist für viele Christen fragwürdig geworden. Auch für mich sind Überzeugungen brüchig geworden. Stimmt die Alternative: entweder Gewaltlosigkeit oder Waffengewalt? Darf die Trennlinie so grundsätzlich gezogen werden? Muss nicht auch immer die jeweilige Situation analysiert und dann eine situationsgerechte Ethik entwickelt werden? Ist in Römer 13 nicht auch von einer legitimen Gewalt gegen diejenigen die Rede, die Böses tun? Kann der Schutz der Opfer auch darin bestehen, den Aggressor wirkungsvoll zu bekämpfen? Dietrich Bonhoeffer sagte 1933 angesichts der Errichtung der NS-Diktatur in Deutschland, dass die Aufgabe der Kirche darin bestehe, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.

Ich suche in täuferisch-mennonitischen Publikationen nach Antworten auf meine Fragen, bleibe aber ratlos. Doch wie soll ich unterrichten, wenn die Sache mir nicht klar ist und wenn ich nicht weiß, was ich eigentlich unterrichten soll?

Ulrike Arnold
Gymnasiallehrerin für Geschichte und Religion; Mitglied im Redaktionsteam der Mennonitischen Geschichtsblätter



Francisco Goya,
Und da gibt es keine Hilfe ...
Aus *Die Schrecken des Krieges*, 1810–1814

Ich erinnere mich an die Lehre vom gerechten Krieg. Diese schon in der Antike entwickelte Auffassung ist eine Lehre, die Kriege nicht für gerecht erklären – so das gängige Missverständnis –, sondern eindämmen will, indem sie Kriterien entwickelt, unter denen überhaupt Krieg geführt werden darf. Ein wichtiges Kriterium ist z.B., dass Krieg immer nur „ultima ratio“, also nur das letzte Mittel sein kann, wenn andere Mittel zur Konfliktregelung versagt haben. Meiner Meinung nach sind diese Mittel zurzeit noch nicht ausgeschöpft worden. Wirtschaftliche Sanktionen hätten den Aggressor vielleicht in die Knie zwingen können. Doch solche Sanktionen treffen auch uns und unseren Wohlstand. Wenn wir uns für gewaltfreie Lösungen einsetzen, dann müssen wir auch bereit sein, die schmerzhaften Konsequenzen solcher Sanktionen zu ertragen. Gewaltfreiheit und Leidensbereitschaft gehören zusammen.

Die Lehre vom gerechten Krieg hat auch Regeln für die Kriegsführung aufgestellt, die helfen sollen, die Bestie des Krieges zu zähmen. Ein solches Kriterium besagt z.B., dass Zivilisten nicht getötet werden dürfen oder Kriegsgefangene versorgt werden müssen. Doch wer hält sich eigentlich an diese Regeln?

Ich habe das Bedürfnis, meiner Hilflosigkeit und Verunsicherung Ausdruck zu geben. Ob das gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern geht? Die christliche Tradition stellt mir zwei Möglichkeiten zur Verfügung: die Klage und die Hoffnung auf das Gericht Gottes. Die Klage ist mir in dieser Situation näher. In den Psalmen werde ich fündig: „Höre mein Schreien, mein Herz ist in Angst!“ (Ps 61, 2) heißt es da. Schweigt Gott? Er scheint nicht zu sehen und nicht zu hören – schläft er oder hat er die Menschen sogar vergessen? Die Erfahrung der Psalmbeter ist mir nahe. Und ich sehe: Angesichts ihrer Zweifel, ja ihrer Verzweiflung, wenden sich die Betenden nicht von Gott ab, sondern klagen ihm ihre Situation. Trotz allem wollen sie ihre Beziehung zu Gott nicht aufgeben, sondern an ihm festhalten. Vielleicht könnte man im Unterricht der Klage Raum geben, vielleicht Worte finden für Ratlosigkeit und Zweifel?

Von der Ethik der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung will ich mich trotz meiner Ratlosigkeit nicht verabschieden. Die Ethik der Gewaltlosigkeit hat Jesus uns vorgelebt; seine Kreuzigung war ein Zeichen des äußersten Gewaltverzichts. Dass Gewaltlosigkeit „besser“ und „effektiver“ ist, ist im Blick auf Jesus nicht als politisches Kalkül zu verstehen, sondern als Glaubensgewissheit.

Jann-Hendrik Weber

Jugendstunde über „Gewaltlosigkeit“

Einstiegsübung

Bildet Zweierpaare und verteilt euch im Raum. Die Personen jedes Paares stellen sich mit Abstand zueinander auf (ca. 3 Meter) und schauen sich an. Dann bewegt sich Person A langsam auf Person B zu. Immer näher. Irgendwann wird es möglicherweise unangenehm. Falls Person A nicht stoppt, kann Person B zurückweichen. Oder sich wehren.

Tauscht die Rollen. Bei der Anfangsaufstellung kann Person B mit dem Rücken zur Wand stehen.

Im anschließenden Auswertungsgespräch sollen die Jugendlichen von ihren Gefühlen während der Übung berichten.

Zunächst soll die Sicht von Personen A zur Sprache kommen:

- ▶ Wie ging es euch mit der Aufgabe? Welche Signale hat Person B euch gesendet?

Dann soll die Sicht von Personen B zur Sprache kommen:

- ▶ Wie hat sich die wachsende Nähe angefühlt? Wie seid ihr damit umgegangen? War das gut so?

Gruppengespräch über Fallbeispiele: „Was kannst du tun, wenn...?“

Die Jugendlichen sollen in Kleingruppen jeweils eines der folgenden Fallbeispiele bearbeiten. Sie sammeln Ideen, wie man sich in bestimmten „Gewaltsituationen“ gut verhalten kann. Anschließend präsentieren sie ihre Ergebnisse im Plenum.

Was kannst Du tun, wenn....

- ▶ ...ein Kollege vor versammelter Kollegenschaft von der Abteilungsleiterin als „Negativbeispiel“ bezeichnet wird?
- ▶ ...der Jungschar-Mitarbeiter gegenüber einer Teilnehmerin und deren Freundinnen äußert, dass die Teilnehmerin für ihr Alter „sehr attraktiv“ aussieht?
- ▶ ...der Pastor die Gemeinde auffordert, in Ehrfurcht vor Gott niederzuknien?
- ▶ ...in deiner Clique Nacktbilder eines Mitschülers verbreitet werden?
- ▶ ...dein Nachbar regelmäßig zu schnell durch die Wohnsiedlung fährt?
- ▶ ...dein Vater manchmal deinen kleinen Bruder schlägt?
- ▶ ...deine Freundin mit ihrer Familie morgen abgeschoben werden soll?

Jann-Hendrik Weber

Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden



*Teilnehmer, von denen einige amerikanische
Flaggen trugen, marschierten 1965 auf
dem Bürgerrechtsmarsch von Selma nach
Montgomery, Alabama*

Filmnacht

Der Abend mündet in eine Filmnacht. Gemeinsam schauen die Jugendlichen den Film „Selma“ von 2014 an. Der Film dauert 128 Minuten. Alters-empfehlung: ab 12 Jahren.

Filmhandlung: Selma ist der Name eines Ortes in Alabama, der zum Ausgangspunkt für den gewaltfreien Widerstand der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung wurde. Im Sommer des Jahres 1965 besteht auch in der Südstaaten-Stadt Selma das Wahlrecht für Afroamerikaner, doch nur auf dem Papier. In Wahrheit beherrschen Diskriminierung und Rassentrennung den Alltag.

Dr. Martin Luther King Jr. ist nicht länger bereit, diese Ungerechtigkeit hinzunehmen. Zwei Jahre nach dem „Marsch auf Washington“ und seiner berühmten „I have a dream“-Rede versammelt er erneut Mitstreiter zum gewaltfreien Widerstand. Nicht nur die Polizei und der Gouverneur von Alabama sind verärgert, sondern auch die Beziehung zum US-Präsidenten Lyndon B. Johnson leidet unter Kings Unnachgiebigkeit. Gleichzeitig wird Kings Ehe mit seiner Frau Coretta immer mehr in Mitleidenschaft gezogen. Beim Marsch von Selma nach Montgomery eskaliert die angespannte Situation.

Gyburg Beschnidt

Unfriede stiften?

Matthäus 10

34 "Meint nur nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Nein, ich bringe Kampf! 35 Ich werde Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schwiegertochter und Schwiegermutter gegeneinander aufbringen. 36 Die eigenen Angehörigen werden zu Feinden! 37 Wer seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. 38 Und wer nicht bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und mir nachzufolgen, der kann nicht zu mir gehören. 39 Wer sich an sein Leben klammert, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben für mich aufgibt, der wird es für immer gewinnen."

Diese Aussage trauen wir Jesus nicht zu: „Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen“ (Übersetzung von Martin Luther). Das „Book of Kells“, eine Handschrift mit den vier Evangelien (wahrscheinlich um 800 auf der Insel Iona) hielt das für einen Schreibfehler und machte aus *gladium* (Schwert) in der lateinischen Bibelübersetzung *Vulgata gaudium* (Freude). Freude scheint doch viel besser zu dem Friedefürst zu passen.

Zugang 1: Vertreibung



Karl Schönherr (1867–1943)

Vor ein paar Jahren habe ich mir das Theaterstück „Glaube und Heimat“ (1910) von Karl Schönherr (1867–1943) in Berlin angesehen. Das Stück greift verschiedene historische Ereignisse auf: Ereignisse in der Zeit der Gegenreformation, aber auch die Vertreibung der Protestanten aus dem Zillertal 1837. Erzählt wird die Geschichte von Christoph Rott, der zusehen muss, wie seine evangelische Nachbarin von einem Vertreter der katholischen Kirche, dem Reiter, ermordet wird. Ihr Mann schwört am Ende seinem Glauben ab, um in der Heimat bleiben zu können. Rott selbst wird wider Willen zum Kämpfer um Glaubensfreiheit. Er hatte in eine katholische Familie eingeheiratet und muss nun mitansehen, wie der Reiter seinen einzigen, übrigens katholisch erzogenen, Sohn tötet. Daraufhin greift Rott den Reiter mit bloßen Händen an. In seiner Wut könnte er ihn erdrosseln, aber er lässt los und reicht ihm versöhnend die Hand.

Andere Figuren sind der Großvater, der nur noch in seiner Heimat sterben will, und die Schwiegermutter des Rott, die ihre Familie im katholischen Glauben behalten möchte. Und natürlich gibt es einen Nachbarn, der die Höfe derjenigen möglichst billig kauft, die ihre Heimat verlassen müssen.

Dr. Gyburg Beschnidt

Pastorin im Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden

Daniel Hopfer (1470–1536), Szenen aus Matthäus 10, 34–38



Gezeigt wird also die Dynamik in einer Familie und ihrem Dorf, d.h. was passiert, wenn die Obrigkeit entscheidet, ihre Glaubensvorstellungen durchzusetzen - und wenn Menschen dann sich zwischen Glaube und Heimat entscheiden müssen. (Die Gründer der gleichnamigen Kirchenzeitung haben übrigens mit der Namenswahl bewusst auf dieses Stück hinweisen wollen und damit an die gewaltsame Vertreibung von etwa 30.000 evangelischen Christen aus dem katholischen Zillertal erinnert.)

Menschen in der Reformationszeit haben ähnliche Erfahrungen gemacht, und leider erfahren auch heute Menschen, was es bedeutet, wenn es in ihrem Land keine Religionsfreiheit gibt. Wo erleben das Menschen heute? Was könnte dieser Text für sie bedeuten? Wie können wir sie unterstützen?

Zugang 2: Jesus und seine Familie



John Everett Millais, Christus im Hause seiner Eltern, 1849/50

Das Gemälde von Millais Christus im Haus seiner Eltern löste bei der Ausstellung in der Royal Academy 1850 einen Skandal aus. Charles Dickens beschwerte sich, dass Jesus als „ein abscheulicher, schiefhalsiger, flennender Rotschopf im Nachthemd“ dargestellt wurde. Queen Viktoria ließ sich die Bilder der Präraffaeliten

kommen. Man überlegte, das Bild aus der Ausstellung zu verbannen. Nur zwei Leserbriefe von dem angesehenen Künstler John Ruskin in der Times bewahrten das Gemälde vor dem Verschwinden in der Versenkung.

Wie stellen wir uns die Familie von Jesus vor? In den Evangelien wird von Differenzen berichtet, z.B. in Markus 3, 31–35 und Markus 6, 1–5. Jesus hat nicht zum Schwert gegriffen, aber friedlich und versöhnlich hören sich diese Geschichten auch nicht an. Spricht Jesus aus eigener Erfahrung? Was bedeutet das für unsere Familien?

Zugang 3: Kampf oder Friede?

Auf der Grafik von Hopfer gibt es reichlich Waffen. Zur Zeit der Reformation waren Glaubenskämpfe Realität. Bei Hopfer wird sogar eine Nähe zur Reformation vermutet, weil z.B. seine Radierung von Martin Luther erhalten ist. Damals ging es nicht nur um geistlichen Frieden, sondern ums Überleben in harten Auseinandersetzungen, in der Familie und in der Gesellschaft.

In Matthäus 10 sendet Jesus seine Jünger aus, das Evangelium zu predigen. Dafür gibt es klare Anweisungen, ermutigende Zusagen und deutliche Warnungen. Das wird also kein schöner Spaziergang, sondern ein herausfordernder Kampf. Es geht um Leben und Tod (Vers 39). Jesus beschreibt das für manche Menschen realistisch. Wie predigen wir heute realistisch? Frieden oder Kampf? Wohlfühlgottesdienste oder Aufrufe, sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen - koste es, was es wolle? Was darf es kosten? Das Leben der anderen sicher nicht! Aber einige hat es sogar das eigene Leben gekostet, wie z.B. Martin Luther King.

Die Themenjahre:

2020: gewagt! *mündig leben*

Taufe – Freiwilligkeit – Religionsfreiheit

2021: gewagt! *gemeinsam leben*

Gleichheit – Verantwortung – Autonomie

2022: gewagt! *konsequent leben*

orientiert an Jesus – nonkonform – bekennen – Martyrium

2023: gewagt! *gewaltlos leben*

Friedenskirche – Widerstand – Versöhnung

2024: gewagt! *Hoffnung leben*

Reich Gottes – Utopie – Erneuerung

2025: Jubiläumsfeier

Im Jahr 2025 werden Gedenkveranstaltungen stattfinden, die gemeinsam von verschiedenen Institutionen und Netzwerken der täuferischen Kirchen (u.a. Mennonitische Weltkonferenz, Baptistischer Weltbund) verantwortet werden.



Geschäftsstelle „500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.“
c/o Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
Ludolfusstr. 2–4 · D-60487 Frankfurt/Main
info@taeuerbewegung2025.de
IBAN: DE18 5009 2100 0001 7351 01
www.taeuerbewegung2025.de